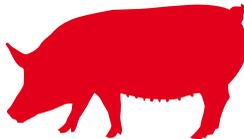


Willi EICHLER (1926):  
**„Sogar Vegetarier?“**

EICHLER, Willi (1926): „Sogar Vegetarier?“. In: isk. Mittelungsblatt des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes, Jg. 1, Heft 12, S. 206–212.

Buchstaben-, zeilen- und seitengetreue Abschrift.  
Erstellt durch BARDENHEUER, Christian J. J. / SANDER, Stefan im Juli 2014.

Für



**Sozis für Tiere**

[sozis-tiere.de](http://sozis-tiere.de)

[facebook.com/sozistiere](https://facebook.com/sozistiere)

[twitter.com/sozistiere](https://twitter.com/sozistiere)

Veröffentlicht unter der  
Creative Commons Lizenz  
**CC BY-NC-ND 3.0 DE**

Namensnennung – Nicht-kommerziell – Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland  
► <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

## „Sogar Vegetarier?“

Von

Willi Eichler.

Dieser Aufsatz ist in seinen Hauptzügen bereits im „Nelson-Heft“ der „Jungen Menschen“ veröffentlicht worden.<sup>1</sup> Daß er auch hier erscheint, hat seinen Grund einmal darin, daß viele „ISK“-Leser nicht auch die „Jungen Menschen“ lesen, ferner darin, daß unsere Zeitschrift – als eine sozialistische Kampfschrift, die den Kampf gegen die Ausbeutung führt – verpflichtet ist, den Kampf auch gegen die rohste aller Ausbeutungen zu eröffnen, und schließlich darin, daß manche der gegen den Aufsatz in den „Jungen Menschen“ erschienenen *Einwände* hier behandelt werden.

Die Schriftleitung.

„Wenn der Mensch so viel Leiden schafft, welches Recht hat er dann, sich zu beklagen, wenn auch er selber leidet?“

ROMAIN ROLLAND.

„Die Jugendbündler sind verrückt, sie leben abstinent und sind *sogar* Vegetarier“, hat ein führendes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gelegentlich einer Unterhaltung über den Internationalen Jugend-Bund (IJB) geäußert. „Sie sind sogar Vegetarier“ – wer hört nicht die Geringschätzung aus diesen Worten heraus; wer sieht nicht förmlich das bedauernde, mitleidige Achselzucken des modernen Politikers vor sich, der nicht begreift, daß man angesichts so großer Aufgaben, wie sie jetzt die Welt den Menschen stellt, sich mit solchen „Marotten“ wie dem Vegetarismus und der Abstinenz abgibt.

Indessen, das absprechende Urteil jenes SPD-Führers über die Alkohol-Abstinenz wird heute auch schon außerhalb der Abstinenz-Bewegung auf Widerspruch stoßen. Die Erkenntnis des Herrn KUHLO, des Brauereien-Syndikus, daß der Alkohol „zu allen Zeiten eine politische Mission erfüllt“ habe – nämlich die „Beruhigung“ der Unterdrückten –, wächst erfreulicher Weise auch bei den Unterdrückten selbst, und damit wächst bei ihnen auch das Bestreben, sich jenes Beruhigungsmittel vom Halse zu schaffen. Die Existenz des Arbeiter-Abstinenten-Bundes ist ein Beweis dieses Strebens.

Was aber hat die vegetarische Lebensweise mit dem Kampf der Sozialisten zu tun?

Sozialismus heißt *ausbeutungsfreie* Gesellschaft – frei von *jeder* Ausbeutung. Ausbeutung ist auf verschiedene Weise möglich: Der Kapitalist beutet den Proletarier aus, dieser sehr oft seine Frau und Kinder; die Kirche steht als Bundesgenossin dabei und hilft mittels der

---

<sup>1</sup> Wir weisen auch auf das August-Heft der „Jungen Menschen“ hin, das in der Hauptsache dem Thema „Vegetarismus“ gewidmet ist. Manches Tatsachenmaterial, das hier nicht verarbeitet werden konnte, ist dort enthalten. Wir empfehlen unseren Lesern, das Heft zu lesen.

von ihr betriebenen geistigen Ausbeutung, das heutige *System* der gesellschaftlichen Ausbeutung am Leben zu erhalten. Das Gemeinsame all dieser Ausbeutungsarten liegt in der Mißachtung der Interessen anderer Wesen, in der Verletzung ihrer Rechte – kurz darin, daß sie auf Grund eines bloßen Gewaltverhältnisses zu persönlichen Zwecken mißbraucht werden. Daß solch ein widerrechtliches Gewaltverhältnis besteht zwischen den kirchlichen Hirten und ihren Herden, zwischen Kapitalisten und Proletariern und zwischen den imperialistischen Staaten und ihren Kolonien, wird heute von fast allen denkenden Menschen zugegeben. Aber wer denkt daran, Welch ungeheure Ausbeutung darin liegt, harmlose Tiere zu morden, nur, um sich mit deren Fleisch einen Gaumenkitzel zu verschaffen?

Ausbeutung?, so höre ich meine Genossen erstaunt ausrufen – schon sind wir mitten im Streit um die „Marotte“.

Erinnern wir uns, was wir als Ausbeutung bezeichnet hatten: Willkürliche Verletzung von Interessen zu persönlichen Zwecken. Aber, so fragen manche, haben denn Tiere Interessen? Die Antwort kann nur lauten: Seht euch die Tiere an. Wer Tiere einmal beobachtet hat, der weiß, daß sie Interessen haben; denn die Tiere haben sehr wohl die Möglichkeit, uns eindeutig ihre Interessen mitzuteilen. Zwar fehlt ihnen die Sprache; aber was folgt daraus anderes, als daß sie uns nicht belügen können.

Ein Gang in den Schlachthof belehrt uns zur Genüge: Von weitem bereits lernen wir ein Interesse der Schlachtopfer kennen; denn jammervolles Blöken und Schreien verrät, daß niemand daran denkt, den Hunger der Tiere zu stillen. Wir kommen in den Betrieb hinein. Vierzehnjährige Jungen kommen mit Karren voller Kälber angefahren – leichte Arbeit! Wer kann ermessen, welche Vergewaltigung nötig war, um Vierzehnjährige zu geschäftsmäßigen Mördern zu „erziehen“. Kühn und ohne Skrupel wird ein Tier nach dem andern auf die Bank geworfen – ein kurzer Schlag, und das Tier zappelt, mit einem Bein eingeklemmt, wild auf der Bank herum, bis der Schlächter es absticht.

Wir drehen uns um. Draußen auf dem Hof steht ein großer, prachtvoller Ochse. Leicht ist zu erraten, was ihn bewegt. Obwohl das Rindvieh-Schlachthaus noch weit entfernt ist, steht er wie angemauert und rührt sich nicht vom Fleck. Ein unheimliches Grauen liegt in seinen Augen, und mit einer einzigen großen Bitte im Blick sieht er sich um, ob niemand ihm in seiner Qual beistehen mag. Aber wir sind ja nur Gäste auf dem Schlachthof und haben uns den guten Sitten unserer Zivilisation zu fügen. An wen sollten wir uns auch wohl wenden, um den zum Tode Verurteilten zu retten?

Inzwischen sind die Treiber des Ochsen ungeduldig geworden; der eine dreht ihm den Schwanz so lange herum, bis das gequälte Tier weitergeht, der andere schlägt ihm fortwährend mit einem dicken

Knüppel in die Seite, damit es die Richtung auf den Schlachthof nimmt. Zweifelt noch jemand daran, welches Interesse den Ochsen treibt?

Im Schlachthof steht – selbst ein bedauernswertes Opfer der Ausbeutung – der Schlächter: Von oben bis unten schmutzig, klebrig, von frischem Blut dampfend, in seinem Gesichtsausdruck ist nur noch Roheit, Zynismus und Sadismus zu finden. Ihn neben dem Ochsen stehen sehen und auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln, wem von beiden – wenn schon gewählt werden muß – der Schlag auf die Stirn gebührt, heißt kein Herz in der Brust haben. Indessen, die Wahl liegt nicht bei uns, und wir müssen den Ochsen seinem Schicksal überlassen, das ihn alsbald ereilt.

Inzwischen ist ein anderer Schlächter angekommen, sauber und gut angezogen; wir werden noch eine Schächtung erleben. Ein Ochse wird herangeschleppt und mittels eines raffinierten Verfahrens hinterlistig umgeworfen und so an die Erde gefesselt, daß er sich nicht rühren kann. Ein Gehilfe dreht die Kehle des Tieres nach oben, und mit einem unheimlich sicheren Schnitt trennt der Schächter fast den Kopf vom Rumpf. Ohne vorherige Betäubung geht dieser Schnitt vor sich, und es dauert fast zehn Minuten, bis der Tod das Opfer endlich erlöst. Zur höheren Ehre Gottes auch diese Barbarei. – Der Mann im schwarzen Rock wirkt noch widerlicher als der Schlächter in seiner offenen Gemeinheit.

Ein Blick in das Schweine-Schlachthaus: Zehn Schweine stehen in einer Box. Eins nach dem andern wird gemordet; seine Genossen müssen dabei zusehen. Kann man sich eine größere Roheit ausdenken?

Daß es in manchen Schlachthöfen noch viel schlimmer aussieht, erkennt man z. B. aus einem amtlichen Kommissionsbericht, der in der „München-Augsburger Abendzeitung“ vom 9. 8. 1925 abgedruckt ist. Einige Proben: „Ein in den Brühkessel geworfenes Schwein lief unter Wasser dreimal von einem Ende des Wasserkessels zum anderen, bis zwei Metzger es mit ihren Gabeln ergriffen und festhielten. Derartiges kommt nach Aussagen der Metzger öfter vor. Eine Sau kam nach dem zwölften Schlage wieder auf die Vorderfüße. . . . An den noch zappelnden Schweinen wurde entgegen den Vorschriften nicht selten vor dem Abstechen das Loch in die Nase geschnitten.“ (Wohlverstanden: Es handelt sich um München, also um eine *Kulturstätte* ersten Ranges.)

Weihnachten, das „Fest der Liebe“ steht vor der Tür. Da ist es an der Zeit, an die grauenvollen Ausgeburten menschlicher Phantasie zu erinnern, die bei der Mästung der „Weihnachtsgänse“ zu Hilfe geholt werden. Da werden die armen Tiere mit Mehklumpen buchstäblich so voll gestopft, daß man ihnen den Schnabel zubinden muß. Und damit sie sich nicht bewegen können, sperrt man sie in sehr enge Käfige, und nagelt ihnen manchmal die Pfoten durch die Schwimm-

häute hindurch am Boden fest. Dieses Verfahren macht die so gemarterten Vögel besonders fett und vergrößert ihre Leber ganz anormal. Diese grauenhafte Quälerei der Gänse ist nötig, um raffinierten, sogenannten Feinschmeckern den Genuß von Gänseleberpastete zu ermöglichen.

Wäre es nicht besser, die kultur- und gedankenlosen „Feinschmecker“ zu ernähren wie ihre Opfer?

Wer wollte alle Leiden der Tiere aufzählen, die diese um eines bloßen Gaumenkitzels der Menschen willen erdulden! Könnte eins jener unglücklichen Geschöpfe eine Geschichte der Tiere schreiben, die Leidensgeschichte des Proletariats sähe dagegen aus wie eine Schilderung des goldenen Zeitalters. Denn man sehe die Leiden des Proletariats einmal an. Der Proletarier wird ausgebeutet. Aber seine Lage ist nicht hoffnungslos. Er kann sich selbst helfen; er kann sich Bundesgenossen suchen, kann sich organisieren, sagt seinen Peinigern den Kampf an, hat also Aussicht, seine Lage zu verbessern. Und hat er diese Hoffnung vielleicht auch nicht in bezug auf seine eigene Person, so hilft er trotzdem kämpfen gegen die Ausbeuter, in dem sicheren Bewußtsein, daß sein Kampf später Früchte zeitigen wird, die der Menschheit zu Gute kommen. Und daran zu arbeiten ist ihm eine schöne Aufgabe; denn er lebt nicht um des bloßen Lebens willen – für ihn ist das Leben „der Güter höchstes nicht“. Ja selbst der Proletarier, der so weit mißbraucht wird, daß er für die Zwecke der Imperialisten auf dem Menschenschlachthof, dem „Feld der Ehre“, hingemordet wird, stirbt wenigstens mit der – wenn auch irrigen – Vorstellung eines höheren Zwecks, sei dies der Schutz des Vaterlandes, der Familie oder der – „Kultur“.

Das Schlachttier hingegen verliert mit seinem Leben das höchste Gut, das es besitzt, und, wie bereits gesagt, um einer bloßen Liebhaberei der Menschen willen. Und deshalb ist es auch kein großer Trost für das Tier, auf „humane“ Weise geschlachtet zu werden, mag dies auch im Augenblick weniger schmerzhaft sein.

Rufen wir Proletarier etwa nach einer humanen Ausbeutung? Oder gilt unser Kampf nicht vielmehr der Ausbeutung überhaupt? Gilt er aber der Ausbeutung überhaupt, dann dürfen wir auch nicht selbst ausbeuten; im Gegenteil: gerade die Ausgebeuteten selbst sind am ehesten in der Lage, die Qualen der Tiere nachzufühlen. Sieht man aber diese Qualen – und man sieht sie, wenn man die Augen aufmacht –, dann ist man auch verpflichtet, sie abzustellen, wenigstens so weit, wie man im Augenblick dazu in der Lage ist. Und die Macht des einzelnen reicht *wenigstens* so weit, selbst Vegetarier zu sein, also für seinen Teil sich fernzuhalten von dem Morden.

Wenigstens, sage ich; denn das ist in Wahrheit noch sehr wenig. Oder was würden wir zu einem „Sozialisten“ sagen, der glaubt, seiner

Pflicht als Sozialist dadurch zu genügen, daß er sich nicht an der Ausbeutung der Arbeiter beteiligt. Als Sozialisten bezeichnen wir doch im Ernst nur den, der gegen den Kapitalismus den Kampf aufnimmt und sich nicht damit begnügt, selbst kein Kapitalist zu sein. Man male sich aus, vor welchen Aufgaben wir stehen, wenn wir – was doch nur ein Gebot der Ehrlichkeit und Folgerichtigkeit heißen sollte – denselben Gedankengang auf unser Verhältnis zum Tiermord anwenden. Man wird dann beschämt erkennen, welche Genügsamkeit in bezug auf Ehrlichkeit und Folgerichtigkeit darin liegt, von sich und anderen Menschen für das Recht der Tiere nicht mehr zu fordern als den Verzicht auf Beteiligung am Tiermord. Wer sich nicht wenigstens zu dieser beschämend maßvollen Forderung bekennt, der bekundet damit, daß es ihm mit der Beseitigung der Ausbeutung nicht wirklich Ernst ist.

Ist somit die Frage, ob die Tiere Interessen haben, nun wohl hinreichend klar mit Ja beantwortet, so bleibt noch ein anderer Einwand zu berücksichtigen, der wegen seiner Häufigkeit hier eingehend besprochen werden soll. Dieser Einwand, der mit dem Anspruch auf größere Folgerichtigkeit, ernsthafteres Denken oder auch bessere naturwissenschaftliche Bildung auftritt, wurde unter anderem auch wieder erhoben von einem Kritiker (R.) meines Aufsatzes in den „Jungen Menschen“, der damit verhindern will, daß dieser Aufsatz „. . . in jungen, noch ungefestigten Menschen gewisse Verwirrungen“ anrichtet. R. sagt: Tiere sind lebende Wesen, Pflanzen sind lebende Wesen – „die Interessen aller Lebewesen . . . sind vor allem . . ., zu leben“. Wer irgend wo Leben zerstört, mordet, beutet aus – also: „. . . die Konsequenz der ‚ethischen Begründung‘ des Vegetarismus wäre unabweislich: freiwillig, aus Erkenntnis zu verhungern“.

Zunächst eins: Ist das Interesse, zu leben, z. B. auch bei einem Selbstmörder das vorherrschende? Wenn nicht – was wohl auch Herr R. nicht bezweifelt –, dann ist wohl klar, daß man bei keinem Lebewesen *von vornherein* wissen kann, welches Interesse es hat, z. B., ob es leben oder sterben will. Selbst wenn ich also wüßte, daß Pflanzen Lebewesen seien, so wüßte ich damit noch nichts von ihren Interessen, da sie mir nichts darüber mitteilen. Ich kann aber nur verpflichtet sein, solche Interessen zu achten, die ich kenne oder die zu erkennen mir wenigstens *möglich* ist.

Aber Herr R. kennt die Interessen der Pflanzen. Und woher? „Tiere . . . wie Pflanzen . . . sind . . . vom Schöpfer . . . ihrer eigenen Interessen halber geschaffen worden.“ Das „höhere naturwissenschaftliche Bildungsniveau“ des Herrn R. reicht also bis zur Unterhaltung mit dem Schöpfer. Und unsere Verwunderung über dieses Bildungsniveau wird noch größer, wenn wir von Herrn R. hören – was ihm offenbar auch der Schöpfer mitgeteilt hat –: „. . . unsere mensch-

lichen Ohren hören ihr (der Pflanze. E.) Schreien nicht, wenn man ihr wehe tut, auch können wir kein Auge erblicken, in dem das ‚unheimliche Grauen‘ steht“.

Wir haben uns freilich bei der Erforschung der Interessen unserer Mitgeschöpfe immer nur unserer „menschlichen“ Augen und Ohren bedient, da uns die übermenschlichen des Herrn R. nicht zur Verfügung standen. Aber unsere menschlichen Sinne reichten aus, um zu erkennen, daß Tiere Interessen haben. Und daß wir diese zu achten haben, sagt uns unser „menschliches“ Rechtsgefühl.

Aber nehmen wir selbst an, die Pflanzen hätten das Interesse, zu leben, und wir sähen dies Interesse. Und nehmen wir an, es träfe zu, was uns Herr R. verrät: „Die Alge, die Pflanze, der Wurm, Fisch, Säuger und Mensch, alles ist lebende Substanzentwicklung, . . . nichts anderes als Plasma, das in Amöbenform lebt“. Ist damit bereits gesagt, was Herr R. hier offenbar beweisen will, daß man entweder „freiwillig, aus Erkenntnis verhungern“ muß oder es „wohl unumgänglich sei, Pflanzen- und Tiermord zu begehen“, da „nur durch Lebendiges Lebendiges sich erhalten“ könne?

Hier müssen wir uns daran erinnern, daß wir die vegetarische Lebensweise deshalb fordern, weil wir die Ausbeutung bekämpfen. Ausbeutung liegt aber nicht schon in dem *bloßen* Verletzen eines Interesses. Wäre das der Fall, dann wäre die Ausbeutung *nie* aus der Welt zu schaffen; man müßte sonst einen Zustand annehmen, in dem es *keine* einander widerstreitenden Interessen gibt. Eine Interessenverletzung wird erst dadurch zur Ausbeutung, daß sie willkürlich – z. B. lediglich einem Gewaltverhältnis zufolge – ohne Berücksichtigung der *beiderseitigen* Interessen vorgenommen wird. Man braucht also nicht zu verhungern und braucht trotzdem kein Ausbeuter zu sein, ja sogar nicht einmal dann, wenn wir annehmen, die Pflanzen hätten Interessen und wir kennten sie. Wir können nämlich in diesem Fall die verschiedenen Interessen dem *Gewicht* nach abwägen und die gewichtigeren Interessen bei der Befriedigung vorziehen.

Bei der Annahme dagegen, daß alles, was wir am Leben sehen, „nichts anderes ist als Plasma in Amöbenform“, ist nicht einzusehen, warum man den Menschen – diese bloß andere Form „lebender Substanzentwicklung“ – davon ausnehmen soll, getötet zu werden, damit „Lebendiges sich durch Lebendiges erhalten“ kann. Herr R. hätte also mit seiner Ablehnung der Tierrechte auch den Kannibalismus (die Menschenfresserei) als berechtigt erwiesen, – eine Folgerung aus seiner Denkweise, die er vermutlich deshalb nicht gezogen hat, weil er unter Umständen dann zu frühzeitig hätte dazu beitragen müssen, „Lebendiges durch Lebendiges zu erhalten“. Ja er entschließt sich zur Forderung des Kannibalismus nicht einmal, obwohl man auch ihm sicher das Recht zugestehen würde, das er freundlicher Weise den

Tieren zubilligt – und das er merkwürdiger Weise für die Pflanzen nicht fordert –, nämlich „vollkommen angst- und schmerzlos“ aus der Welt geschafft zu werden.

Aber wir können ja von all diesen Überlegungen, in die uns nur Herr R. und seine gute Bekanntschaft mit dem Schöpfer verstrickt hat, absehen, und zu unseren, allerdings nur menschlichen Erkenntnissen zurückkehren. Da finden wir denn, daß gerade das „hohe Bildungsniveau“ dahin führt, „. . . in jungen, noch ungefestigten Menschen gewisse Verwirrungen anzurichten“. Und wir finden, wie recht PLATON hatte, als er in seinem „Staat“ den SOKRATES folgendes sagen ließ: „. . . der wird sich zur Nacheiferung lieber den wählen, der wirklich die Wahrheit erkennen will, als den, der nur zum Vergnügen seinen Scherz treibt und sich im Widersprechen gefällt; und so wird er denn selbst an sittlicher Tüchtigkeit zunehmen und auch die dialektische Kunst (das Philosophieren) nicht in Verruf, sondern zu Ehren bringen“.

Wir wollen sie wieder zu Ehren bringen, und wir sagen also: Wir sind Sozialisten und kämpfen gegen die Ausbeutung. Ausbeutung heißt willkürliche Verletzung von Interessen. Pflanzen-Interessen kennen wir nicht, können sie also auch nicht willkürlich verletzen; wir können Pflanzen also auch nicht ausbeuten. Tier-Interessen kennen wir; wir können also Tiere ausbeuten, und wir tun dies, wenn wir uns von ihrem Fleisch ernähren, solange Pflanzen genug da sind. Solange wir selbst ausbeuten, verwirken wir damit das Recht, von anderen zu verlangen, daß sie uns nicht ausbeuten. Wir hören damit also auf, Sozialisten zu sein.

*Wer die Forderung der ausbeutungsfreien Gesellschaft ehrlich zu Ende denkt, wird Vegetarier.*

---